



Morgen wird heute gestern sein

Der irreversible Einfluss der Schreibmaterialität auf Mensch, Gesellschaft und Kultur

von Dafna Yalon

Die Verhältnisse zwischen alten und neuen Medien der Kommunikation und der Einfluss der Medien auf den Menschen sind in der Disziplin der „Medien-Kommunikation“ erforscht. Das Medium ist die Art, in der die Message (die Botschaft) übertragen wird und die Welt uns vermittelt wird. Nietzsche (1882) wusste schon: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken“.

Marshall McLuhan postulierte (1964): „Das Medium ist die Message.“ Er meinte damit, dass die Art und Weise, in der Information wahrgenommen wird, wichtiger ist als die Botschaft, der Inhalt der Information. McLuhan betrachtet alle Kommunikationsmethoden, unter anderem auch die technologischen Medien, wie Druck, Radio und Fernsehen, als Sprachen. Jedes Medium verlangt die Teilnahme und Integration verschiedenster Sinne (z. B. Druck und Handschrift sind nur visuell) und entwickelt dadurch eine Sprache mit passender innerer Grammatik. Die Regeln dieser Sprache konstruieren die unbewusste Art der Auffassung der Realität durch das spezifische Medium: Beziehungskategorien, Konzepte und Einstellungen gegenüber dem Leben. Die Änderungen im Menschenbild, in der Gesellschaft und Kultur durch die vier grossen Revolutionen im textuellen Schreiben

Die Schule des technologischen Determinismus behauptet, dass beim Ersatz einer alten durch eine neue Technologie darauf eine Reihe von kausalen und unwillkürlichen Resultaten folgt, die sich unbewusst etablieren. Die neue Technologie ändert die Gesellschaft und die Kultur in ihrem Sinn und erzeugt eine „neue Gesellschaft,“. Es ist nicht möglich zurückzukehren!

1. Die Erfindung des Alphabets (1500-1700 v. Chr. = 2600 J.)

Markiert den Übergang von der oralen Gesellschaft zur Bildung und zur geschriebenen Geschichte. Die Schrift ermöglicht es der Gesellschaft, ihr Kulturerbe zu bestimmen und unsterblich machen. Aber sie war nicht immer so populär wie heute. Kommerzielles Papier gibt es erst seit 160 Jahren und im Jahr 1950 konnten nur ca. 50% der Welteinwohner lesen (heute sind es ca. 90%).

Das Schreiben wurde aber zuerst von Gelehrten nicht akzeptiert. Plato (im Namen Sokrates) meinte, es wäre ein minderwertiges Medium: Schreiben ist unnatürlich, das Produkt ist fixiert – im Gegensatz zum Dialog –, es schwächt das Gehirn und dient nur Menschen mit schlechtem Gedächtnis.

2. Die Erfindung des Buchdrucks (23.2.1455)

Der Druck ermöglichte die Abschaffung der „oralen“ feudalen Gesellschaft sowie der Priesterschaft als einziger Quelle des Wissens. Es entstanden:

- die „Autorschaft“ (Literatur)
- eine internationale, gebildete Lesergemeinschaft

Dafna Yalon

dafi.yalon@gmail.com

- verschiedene Quellen, die man kritisch und sogar skeptisch vergleichen kann
- die Kopernikanische Revolution (Wissenschaft)

Gelehrte wie Johannes Trithemius, in *De Laude Scriptorum* (Mainz, 1494), meinten aber, das manuelle Buchkopieren sei ein langsamer, kontinuierlicher Vorgang, der das Denken präge. Dadurch seien die Orthographie und das Schönschreiben besser reguliert. Handschreiben sei ein Genuss und führe zu Gottes Gnade.

Nachdem die Gutenberg-Bibel 1454 gedruckt worden war, erschienen während 50 Jahren gedruckte Bücher, die die handgeschriebenen Manuskripte des Mittelalters zunächst imitierten – im Format, in der Typographie und Illustration. Diese ersten gedruckten Bücher heißen „Inkunabeln“ (Wiegebücher, Windelbücher). Druck existierte und wurde zwar benutzt, aber noch mit den frühen, drucklosen Konzepten.

Jede schreibtechnische Revolution hat ihre „Inkunabeln“ überwinden müssen.

3. Die Erfindung der Schreibmaschine (1874)

Der Schreibdiskurs wurde durch die Schreibmaschine de-sexualisiert, und Frauen kamen dadurch in Massen in den Arbeitsprozess. Männliche Sekretäre und Büroarbeiter wollten aber weiter ihre „Handarbeit“ in Schönschrift praktizieren.

Der erste Schriftsteller, der seinen Sekretär ein handgeschriebenes Manuskript abtippen ließ, war Mark Twain, und das Buch war „Tom Sawyer“ (1874). Doch existierte auch hier eine Inkunabel: Der Sekretär hat das Buch zuerst handschriftlich kopiert und erst danach mit der Maschine getippt.

4. Die elektronische Revolution

Seit den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts leben wir in der vierten Schreibkultur, in der die digitalen Technologien und das Denken der Postmoderne – eine neue existentielle Auffassung – herrschen. Für uns wichtige postmoderne Veränderungen in der Kultur sind: <https://de.wikipedia.org/wiki/Netizen>

a. Reproduzierbarkeit

Walter Benjamin schrieb schon 1935 in seinem Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, dass das originale Kunstwerk seine „Aura“ (Zauber, Wichtigkeit) verloren habe. Seit 1980 wird statt „das oder das andere“ des Modernismus, in dem wir aufgewachsen sind, das „so und auch so“ erlaubt und erwünscht. Dadurch entstand der Verlust der Hierarchie zwischen dem Hohen, Elitären und dem Niedrigen, Populären in allen Aspekten der Kultur. Die originelle Handschrift hat daher an Wichtigkeit verloren.

b. Globalisierung

Die Welt ist ein kontinuierlicher Raum geworden, in dem physische Entfernungen unwichtig sind. Die Kommunikation des „Netizen“¹ (der überall und nirgendwo lebt) muss durch Computer geschehen, durch Tippen.

Statt dem fertigen, statischen Buch wird heutzutage das Wissen als weniger absolut präsentiert. Durch das Internet wird es verbreitet und revidiert, muss aber skeptisch gelesen werden. Jeder Mensch darf und kann heute seine Ideen verbreiten und Kultur produzieren, nicht nur konsumieren. Ideen, die vorher politisch zensiert worden sind oder nur ausserhalb des Mainstreams sich verbreiteten, bekommen jetzt ein Publikum (Hayes, 2011). Man ist nie über das Wissen einig – eine „Schulschrift“ als Norm kann daher nicht mehr akzeptiert werden.

Anders als in der Vergangenheit gibt es jetzt riesige Generationsklüften zwischen Menschen, die im gleichen Raum wohnen. Das Tempo der Entwicklung eignet sich für junge Leute, die das Monopol auf dem Wissen haben. Die Kräfteverhältnisse haben sich geändert, und die Kultur der Jugend dominiert.

¹ A. d. R.: „Netizen (seltener: Netcitizen) ist eine Bezeichnung für „Bewohner“ des Internets und setzt sich aus den englischen Begriffen „net“ als Kurzform für Internet und „citizen“ (Bürger) zusammen. Zunehmend wird auch der eingedeutschte Begriff Netzbürger verwendet.“ (Quelle der Definition: <https://de.wikipedia.org/wiki/Netizen>)

Die postmoderne Sprache

Die Handschrift ermöglichte die homogene Auffassung von Prinzipien wie Regelmässigkeit, Kontinuität und Linearität, die in der westlichen Kultur als Logik verstanden werden. Die neuen elektronischen Technologien prägen die dynamischen, diskontinuierlichen Auffassungen von Formen und Konstrukten, die dem Menschen irrationale Aspekte mitbringen.

Elektronische Texte werden heute in unlinearer Weise gelesen, mit Hyperlinks, PowerPoint-Präsentationen, Sound und Bilder versehen, so dass jeder Leser sie nach seinem eigenem Interesse studieren kann. Das Lesen wie auch das Schreiben sind mehr assoziativ, kreativ und improvisiert geworden, wie im Jazz.

Die oralen und visuellen Sprachen haben sich in den Vordergrund geschoben und eine Hauptrolle im Lernen bekommen, auf Kosten der Schrift. Die populären Medien – Internet, Facebook, Twitter, Smartphone, SMS, Forum und Diskussionsgruppen – benutzen eine hybride Sprache, die mit visuellen Ikonen für orale Töne versetzt ist.

Eine neue Art des Schreibens, das kollaborative Schreiben, ist entstanden. Gruppen von interessierten Kollegen können zusammen Dokumente schreiben, indem jeder von seinem Ort und zur bequemen Zeit einen Fortschritt ermöglicht. Die Wikipedia ist ein Beispiel für solch ein Unterfangen, das nicht handschriftlich bewerkstelligt werden könnte.

Die Inkunabel der Postmoderne

Heute denken wir immer noch in den gestrigen Begriffen. Die Realität hat sich geändert, aber wir stecken noch im Denken der von Hand schreibenden Kultur. Die elektronischen Kommunikationsmedien haben die Menschheit in einem Überfluss von Konzepten ertrunken, ohne genügende Vorbereitung dazu. Die neue Informatik destabilisiert die Gesellschaft und kann oft zur Paralyse und Krise im Einzelnen führen.

Wir werden die Einflüsse der digitalen Revolution erst in der Zukunft verstehen. Die Erziehung muss aber auf die Zukunft vorbereiten. Doch haben wir noch keine Ahnung, wie die Welt der Erstklässler in 13 Jahren aussehen wird.

Wir müssen also aus der Perzeption der Inkunabel heraustreten und die Bewahrung der Handschrift als ein Kommunikationsmedium aus einem neuen Blickwinkel betrachten. Wir können diese Entwicklungen nicht von uns weisen; wir müssen uns anschliessen.

Ein Blick in die Zukunft

Wir wissen, dass jede Technologie Vor- und Nachteile hat und dass keine Technologie allen Menschen passt. Dan Caspi (Ben-Gurion-Universität, Israel) hat ein Modell für den historischen Vorgang des Eintritts in neue Technologien vorgeschlagen. Die neue Technologie erweckt zuerst Neugier und Begeisterung und etabliert sich, bis die Gesellschaft von ihr abhängig wird. Wenn ein noch neueres Medium eindringt, verteidigen sich die Benutzer und Protagonisten des Herkömmlichen, versuchen das Neue zu bremsen und das Alte beizubehalten.

Oft verschwindet das ältere Medium: Seitdem es PowerPoint-Präsentationen gibt, sind die Overhead-Folien in Israel und in den USA verschwunden. In anderen Fällen überlebt die alte Technologie, aber sie muss sich spezialisieren. So blieben die analogen Kameras beim Fotografen als eine Technologie mit speziellen künstlerischen Qualitäten.

Auf jeden Fall müssen wir aus der Inkunabel herauswachsen. Um ein älteres Medium, wie die Handschrift, zu verteidigen und bewahren, muss seine Rolle geklärt werden:

- Was ist ihr besonderer Beitrag?
- Für welche Zwecke ist das manuelle Schreiben günstiger als das Tippen und für welche ist es minderwertig?
- Für wen ist Schreiben eine vorteilhafte Technik und für wen ist es unwirksam?
- 30–60% der Schulzeit wird geschrieben. Üblicherweise gibt es keinen oder wenig Unterricht im Tippen und in der Nutzung von Textverarbeitungsprogrammen. Ist die Schulzeit optimal benutzt?

Wem passt das Schreiben?

Modlinger (Jerusalem Uni) untersuchte die Beziehung von Kindern zum Schreiben schon 1983, als noch keine Konkurrenz mit dem Computer existierte. Sie fragte 10-Jährige, warum sie gern oder ungern schreiben. Sie hat herausgefunden dass die Abneigung in direktem Verhältnis zur Anstrengung beim Schreiben und der Unästhetik der Resultate steht. Nur wenige Kinder schreiben mit Freude. Das sind die Kinder, die eine unangestregte und ungestörte Handschrift haben. Nur diese Kinder genießen die hohen Vorgänge der Selbstäußerung und schreiben mit Freude – ein Tagebuch, Geschichten und Gedichte. Aber die meisten Kinder verstehen das Schreiben nur als eine technische Aktivität, die ihrem eigenen Zweck dient, und nicht als ein Kommunikationsmedium. Sie hassen das Schreiben „weil es weh tut“, „weil es langweilig ist“.

Die Vorteile des Handschreibens – Forschungsergebnisse

Es gibt nur überraschend wenige Forschungsarbeiten, die den Vorteil des manuellen Schreibens zeigen. Dieser Mangel war auch auf der Zaner-Bloser-Tagung 2012 zu erkennen. Verschiedene Arbeiten zeigen auch diskrepante Resultate.

Befunde – Während des Schreiberwerbs:

- Neue Buchstaben und deren Direktionalität haften besser im visuellen Gedächtnis im Vergleich zum Tippen (Longcamp et al., 2006, 2008).
- Auch das orthographische Gedächtnis wird gestärkt: Erstklässler, die mit der Hand schreiben, machen weniger Fehler als diejenigen, die mit Hilfe des Computers oder mit Buchstabenwürfeln gelernt haben (Cunningham and Stanovich, 1990).
- Aber Stainthorp (1997) hat keinen Unterschied gefunden.
- 4-Jährige, die bessere graphische Gewandtheit hatten (im Kopieren von Buchstaben, Formen und Zahlen), haben signifikant bessere Schulnoten im Lesen und in Mathematik in der 2. Klasse erreicht (Dinehart and Manfra, 2013). Diese Resultate bestimmen noch nicht, ob die statistische Verbundenheit auch kausal ist.

Befunde – Später, wenn das Schreiben automatisch wird

- Volksschulkinder (sogar diejenigen mit orthographischen und Schreibproblemen) schreiben mit der Hand schneller, und auch längere Sätze und Aufsätze, als diejenigen, die tippen (Berninger et al. 2009, Crook and Bennett, 2007). Die Übung der Handschrift ist deswegen langfristig vorteilhaft für die Rechtschreibung und die Qualität der Texte. Handschreiben hilft dem Aufbau des Gehirns und dem Entstehen von spezifischen Neuronennetzen. Wir wissen noch nicht, wie dominant der Umfang dieser potenziellen kognitiven Entwicklung ist. Aber wenn man tippen lernt, gibt es umgekehrte Ergebnisse nach nur 8-stündigem Tipp-Unterricht (Connelly et al., 2007; Horne et al., 2011; Christensen, 2004).
- Carlson, Rowe und Curby zeigten 2013, dass 5- bis 18-jährige Kinder mit besseren motorischen Fähigkeiten auch bessere Noten in Mathematik und Aufsatzschreiben hatten. Dabei war jedoch die wichtigste Komponente der visuellen Perzeption die grundlegende visuell-spatiale Integration („Copy a figure“) und nicht die visuell-motorische Integration („Tracing“). Am wichtigsten ist also die sensorische Arbeit (und nicht die motorische Übung): Raumbegriffe (oben/unten, vorne/ hinten, innen/aussen...), Direktionalität und Lateralität, Orientierung im Raum, 2-D und 3-D-Auffassung, Rhythmus, usw.

Befunde – Bei Erwachsenen (College- und Uni-Studenten)

- Nach 15 x 45 Min. Tippunterricht ist das Tippen schneller als die Handschrift geworden. Sogar bei den Dysgraphikern wird das Tempo normalisiert (Weigelt-Marom, 2013).
- Keine qualitativen Unterschiede in Prüfungs- und Aufsatztexten (mehrere Arbeiten von Moge et al.).

Aus diesen noch unkonklusiven Ergebnissen kann man schliessen, dass persönliche Vorlieben in der Schule erlaubt sein und gefördert werden sollten.

Die Vorteile der Handschrift

Im Gegensatz zum Computeroutput ist die Handschrift partikulär – ein direkter, persönlicher, expressiver, sinnlicher und emotioneller Ausdruck. Kein anderer schreibt so wie ich.

Das Erlebnis dieser partikulären Begegnung kann emotionelle Beteiligung und dadurch auch eine Bedeutung aufbauen – zwischen Schreiber und Text, Leser und Text, Leser und Schreiber, Graphologe und Schreiber. Die Begegnung mit einer Handschrift ist daher eine Art von Verlieben, das ja auch immer partikulär ist – ein tiefes Schauen in die Gefühle hinein, wodurch auch kognitive, intellektuelle, kreative und romantische Anregungen folgen.

Die Nachteile der Handschrift

1. Das Problem der (Un-)Leserlichkeit

Schulversagen wegen Schreibproblemen wird in mehreren Forschungsarbeiten bestätigt. Lehrer geben Kindern mit unleserlichen Handschriften, auch unbewusst, niedrigere Noten (Abb. 1). Diese Kinder werden als niedrigere Aufsatzschreiber bezeichnet, im Vergleich zu Schönschreibern (Graham et al., 2000). Yalon (2006) zeigte, dass Schreibprobleme in der 2. Klasse Schulprobleme (akademische, im Benehmen und im sozialen Status) in der 4. Klasse ankündigen.

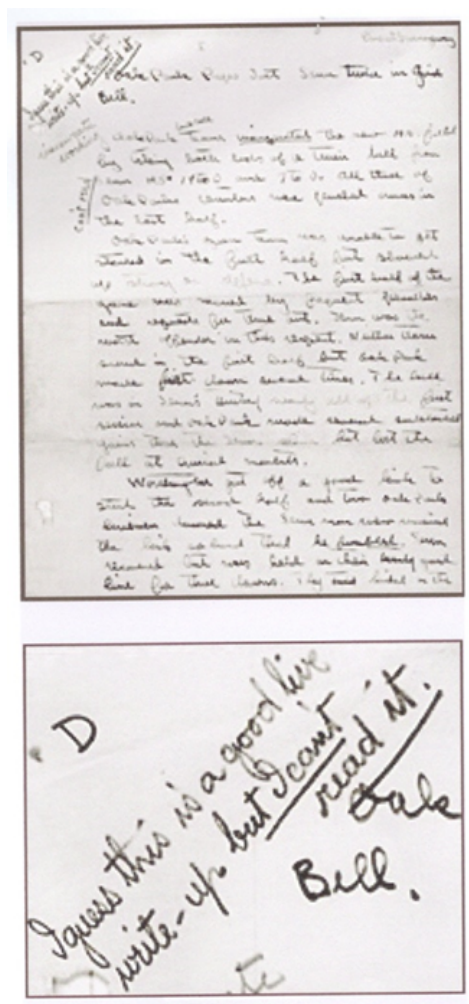


Abb. 1 – Ernest Hemingway, 15 J. alt. Unten: Bemerkung der Lehrerin. Durchgefallen in seinem Aufsatz wegen (angeblich) unleserlicher Handschrift

2. Das Problem der Fixierung

Handgeschriebene Texte können nicht korrigiert werden. Leo Tolstoi z.B. hätte den Computer in seinem neunten Entwurf von Krieg und Frieden geschätzt.

Wem passt das Schreiben nicht?

10–34% der Kinder haben Schreibschwierigkeiten bis zur Dysgraphie (10–15%) – von der genauen Definition von Dysgraphie abhängig. Dysgraphie nimmt in der Bevölkerung laufend zu. Die Gründe dafür sind: Wachsende Bewusstheit der Bevölkerung und Kinderärzte, verfeinerte Diagnostik, überlebende Babys mit Problemen und sehr niedrigem Geburtsgewicht und auch generelle motorische Unterentwicklung – Babys werden heute nur auf den Rücken gelegt, und Kleinkinder haben weniger physische Aktivität. Dysgraphie ist unabhängig von Intelligenz, Handgeschicklichkeit und Zeichenvermögen (Abb. 2).

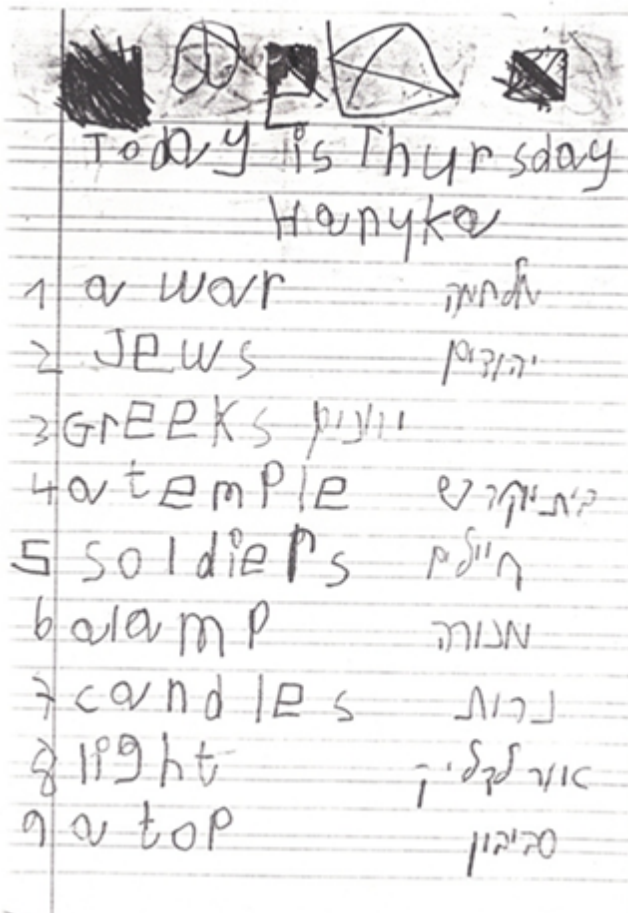


Abb. 2 – Intelligenter israelischer Schüler, 5. Schuljahr, zweites Jahr Englischunterricht. Schwere Schreibstörungen (Dysgraphie) in beiden Schreibsystemen.

Dysgraphische Menschen erreichen keine Automatisierung im Schreiben trotz langer Übung (Abb. 3), sie schreiben langsam, unregelmässig und ungezielt (in Form-, Raum-, Bewegungs- und Zeitparametern). Forschungsarbeiten mit dem Schreibbrett zeigen überflüssige, widersinnige (kontraproduktive) Bewegungen auf dem Papier, und vor allem in den Luftbewegungen (Van Galen et al., 1993). Die Störgeräusche ähneln dem neuromotorischen Zittern bei Parkinsonpatienten und sind Zeichen von Anstrengung und Schmerz (Rosenblum et al., 1993).

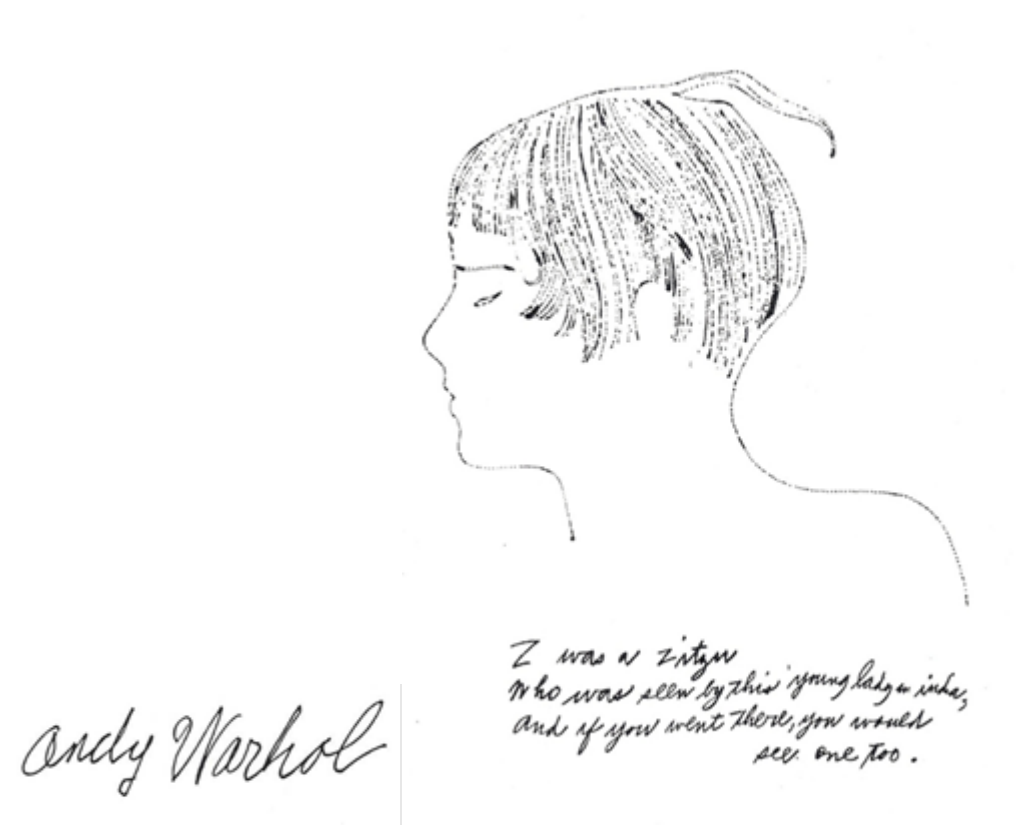


Abb. 3 – Andy Warhol – Zeichnung, Text und Unterschrift.

Schreibprobleme existieren jedoch bei noch viel mehr Schülern. Sassoon (1989) berichtete, dass bei 15-jährigen englischen Schülern das Schreiben für 40% der Jungen und 25% der Mädchen schmerzhaft ist.

Giv'on behauptet sogar, dass die Schwierigkeiten im Lese- und Schreiberwerb nicht wegen Dysfunktionen der Schüler existieren, sondern wegen der Probleme mit der alphabetischen Technologie.

Die Nachteile des Computers

- Die Geräte und Software sind immer noch teuer und es besteht die Gefahr des Zerschneidens, Verlierens, Stehlens oder der mangelnden Stromversorgung.
- Nicht immer wirksam (z.B. bei Formularen)
- Motorische Probleme können auch beim Bedienen von Computern stören
- Es ist nötig, blind zu tippen und verschiedene Programme zu erlernen und zu meistern. Sonst bleibt das Tippen langsamer als das Schreiben, und die Texte haben ein niedrigeres Niveau. Schüler, die es nicht gelernt haben, konzentrieren sich wahrscheinlich mehr auf die technischen Aspekte als auf die Inhalte (Connelly et al., 2007).

Die Vorteile des Computers

- Überwindung von Schreibschwierigkeiten in der Orthographie, Raumerfassung und Raumbehandlung, Graphomotorik, Stress und Angst.
- Der Schreiber kann sich auf die hohen Aspekte des Schreibens, wie Inhalte und Stil, konzentrieren (Lauffer, 2000).
- Das Produkt bleibt immer ordentlich und ästhetisch, ermöglicht Stolz.
- Unendliche Verbesserungen sind möglich.
- Ermöglicht Hilfe und Mitarbeit (Lehrer, Kameraden).
- Wer Blindtippen gelernt hat, tippt schneller als er schreiben kann.

- Kinder fühlen sich erwachsen und empfinden ihre Arbeit als wertvoll. Es verursacht Erfolgserlebnisse.

Die Zukunft des Schreiberwerbs

Das Tippen herrscht schon im Publikum und im Erziehungssystem. Im kommenden Jahr werden die internationalen Pisa-Tests nur getippt. Noch nie haben so viele so wenig von Hand geschrieben. Es vermehren sich auch digitale Bücher und sogar grüne „papierlose Schulen“: Kinder mit Tablets, Klassen mit Smartboards und internationale Kollaboration von ganzen Klassen. Kranke Kinder lernen vom Bett aus, Eltern können aus der Arbeit mitschauen.

Es gibt keinen Rückweg mehr. Die Rolle des Lehrers muss jetzt neu definiert und erlernt werden, als Erzieher und Wegweiser. Erzieher und Graphologen müssen außerhalb der Box denken.

Mein Curriculum-Vorschlag

Ich finde, dass man heutzutage die Schüler im Zentrum sehen soll sowie die Art, in der sie Technologien benutzen, um zu lernen und dies zu genießen, sich auszudrücken und schöpferisch zu sein. Wir brauchen nicht um kulturelle Artefakte, wie das Schreibmedium, ob Bleistift oder Computerprogramm, allgemein zu kämpfen, sondern wir müssen die Grundlagen des Handschreibens und Tippens lehren, und später jedem die Wahl lassen, zu schreiben oder zu tippen wie es ihm bequemer und vorteilhafter erscheint.

Alle Technologien und alle Sinne – Wörter, Bilder und Musik – sollen parallel benutzt werden, um Wissen und Kommunikation zu erreichen. In der heutigen Pädagogik wird von „Medien-Bildung“ gesprochen, als die Weise, in der wir kommunikative Botschaften aus verschiedenen Medien zu erkennen lernen. Das sind Fähigkeiten, die man heute lernen muss, genau wie Lesen und Schreiben, um die Realität reicher und breiter wahrzunehmen.

Die Zukunft der Handschrift hängt davon ab, ob Pädagogen die Ziele der Handschrift neu sehen lernen und auch ihre Lehr- und Evaluierungsmethoden ändern. Wygotsky, der berühmter Sprachforscher, hat schon vor 80 Jahren den Schreibunterricht kritisiert, weil er im Schatten des Leseunterrichts steht. Schreiben und Lesen sind getrennte Vorgänge, in denen nur teilweise gemeinsame Gehirnkomponenten genutzt werden. Auch die Dysfunktionen sind unabhängig. Traditionell werden beide Fähigkeiten zusammen gelehrt. Die Schreibmotorik verstärkt die Kombination zwischen visuellen und auditorischen Verfahren im Lesenlernen (Simpson and Gillis-Carlebach, 1991). Doch ist es möglich, das Schreiben erst nach Schluss des Lesenlernens zu beginnen. Schreiben ist viel aktiver als Lesen, und benötigt darüber hinaus auch Imaginieren von sequentieller Ordnung, Kodierung zu graphischen Bildern, Direktionalität, orthographische Kenntnisse, graphomotorische Gewandtheit, Planung der Botschaft, Wortschatz und Kreativität (Heuss, 1993). Lesen ist viel leichter und nachgiebiger: Das Gehirn kann Wörter erkennen, auch wenn sie sehr falsch geschrieben sind.

Man soll erst das Printing-Schreiben als ein expressives Medium lehren – mit seinem körperlichen, ästhetischen, handwerklichen und künstlerischen Ausdruck. Anstatt Schönschreiben soll man leserlich und effizient schreiben lernen. Alle Kinder sollen gemäß guter graphomotorischer Pläne lernen, wie es in der Graphotherapie üblich ist – konzentriert und rhythmisch sich bewegen, zu planen und kontrollieren. Kinder mit manueller Geschicklichkeit und künstlerischen Interessen können danach die kursive Schrift, Kalligraphie, Schönschreiben und Graphik im Kunst- oder Handwerksunterricht lernen.

Ich möchte also einen neuen Lehrplan, der auf Forschungsergebnissen und aktuellen Theorien basiert, vorschlagen:

- 1. Klasse – Tablet schreiben, Lesen, Zeichnen und Spiele mit Schreibbewegungen
- 2. Klasse (wenn Reife der Fingerspitzen erreicht ist) – Printschrift schreiben
- 3. Klasse – (wenn jeder Finger sich selbstständig bewegen kann) am Computer Blindtippen + Word-Kenntnisse + Kombinieren mit Bildern und Sound.
- 4. Klasse – Kinder, die keine bedeutenden Schreibschwierigkeiten zeigen, sollen die kursive Schrift als traditionelle Kunst lernen.

Hans Brügelmann (Universität Siegen) (2011) hat mit seiner Grundschrift ähnliche Ideen geäußert.

Schreiben als eine handwerkliche und künstlerische Tätigkeit

Pioniere dieser Tendenz sehen wir schon in den USA, wo mehrere Staaten es den Schulen überlassen, ob man kursiv schreiben lehrt. Die einzige staatlich geforderte Schreibleistung ist das Tippen einer vollen Seite am Ende der vierten Klasse. Arlington Heights School District 25, in Chicago, bietet auf Anfrage von Eltern einen Sommerkurs, der eine Woche während der Ferien dauert. Für \$25 lernen die Kinder, kursiv und auch auf kreative Weisen zu schreiben: <http://www.nbcchicago.com/news/local/Handwriting-Classes-Offered-to-Arlington-Heights-Students-214144151.html#ixzz2YNffSyAy>.

Die Globalisierung hilft uns, aus unserer eurozentrischen Weltanschauung herauszutreten. Die zen-buddhistischen Prinzipien sehen das Schreiben als gleichwertig und ergänzend für die Schrift an. Diese Grundlage ermöglicht das Erkennen der Handschrift als einen spontan-expressiven, körperlichen, ästhetischen, handwerklichen und artistischen Ausdruck. Handschrift kann als persönliche oder Schönschrift benutzt werden, wie die handgeschriebenen Manuskripte („Stundenbücher“), die nach der Druckerfindung für Hochzeiten und Geburten in Edelfamilien kopiert worden sind.

Die Rolle des Graphologen

Graphologen und Graphotherapeuten können mächtige Änderungsagenten sein. Die Graphologie von Kinderzeichnungen, graphische Tests und die unautomatische Schrift werden ins Zentrum gerückt, im Sinne der Lehre von Ursula Avé-Lallemant.

Obwohl heute Smartphones und Tablets den Platz des Kugelschreibers erobert haben, erkennen wir eine paradoxe nostalgische Tendenz zurück zur Handschrift in der Wahl von verschiedenen Computerschriftarten oder die eigene. Lustigerweise kehrt die Kultur auch zur alten Schriftart – mit einem Griffel auf Tablet geschrieben – zurück.

Schlusswort

Die kursive Schrift gehört zur Vergangenheit. Sir Ken Robinson, der bedeutende Kreativitätsforscher, spricht vom industriellen Modell unserer Schulen, das zur linearen und konformierenden Vergangenheit gehört. Mit sechs ging man in die Schule, wo alle das Gleiche lernten, und mit 18 sollte man an die Uni, um Erfolg im Leben zu erreichen. Heute, sagt Robinson, kommen die 6-Jährigen in eine Schule, die nicht mehr weiss, auf welche Welt sie die Schüler vorbereiten soll. Heute, meint er, brauchen wir ein landwirtschaftliches Modell, ein Erziehungsmodell, das unmechanisch ist, das jedem Schüler ein organisches Wachstum anbietet, ohne die Endresultate vorherzusehen. Statt mehr Evolutionsprogrammen brauchen wir eine Revolution, eine neue pädagogische Bewegung, in der in Klassen nicht mehr geklont, sondern massgeschneidertes Lernen ermöglicht wird.

Auch wir, die Graphologengemeinschaft der Welt, dürfen heute unsere Traditionen nicht mehr für selbstverständlich hinnehmen, und sollen einen Weg vorschlagen, indem wir den kulturellen und expressiven Wert der Handschrift im Zusammenhang mit den raschen Entwicklungen der digitalen Revolution in diesem Vorgang der individualisierten Erziehung kombinieren. Wenn wir uns auf das Wichtigste konzentrieren, bleiben wir immer noch mit einem guten Verteidigungsdokument für die Wesentlichkeit der Handschrift als Fenster zur menschlichen Seele. Margaret Mead hat uns den Weg gezeigt: „Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe engagierter Menschen die Welt verändern kann – tatsächlich ist dies die einzige Art und Weise, in der die Welt jemals verändert wurde.“

Bibliographie

- Benjamin, Walter. (1955). Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Adorno, Theodor W. (Hrsg.) Walter Benjamin: Schriften. Band I. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 366–405.
- Berninger, V. W. (2009). Comparison of Pen and Keyboard Transcription Modes in Children with and without Learning Disabilities. *Learning Disability Quarterly*, 32(3), 123-141.
- Brügelmann, Hans. (1984). Lesen- und Schreibenlernen als Denkentwicklung - Voraussetzungen eines erfolgreichen Schrifterwerbs. *Zeitschrift für Pädagogik* 30 (1), 69-91.
- Carlson, A.G., Rowe, E. and Curby, T.W. (2013). Disentangling Fine Motor Skills' Relations to Academic Achievement: The Relative Contributions of Visual-Spatial Integration and Visual-Motor Coordination. *Journal of Genetic Psychology: Research and Theory on Human Development*, 174(5), 514-53.
- Connelly, V., Gee, D. and Walsh, E. (2007). A Comparison of keyboarded and handwritten compositions and the relationship with transcription speed. *British Journal of Educational Psychology*, 77(2), 479-492.
- Crook, C. and Bennett, L. (2007). Does using a computer disturb the organization of children's writing? *British Journal of Developmental Psychology* 25, 313-321.
- Cunningham, A.E. and Stanovich, K.E. 1990. Early spelling acquisition: Writing beats the computer. *Journal of Educational Psychology* 82 (1), 159-162.
- Dinehart, L.H.B., and Manfra, L. (2013). Association between early fine motor development and later math and reading achievement in early elementary school. *Early Education and Development*, 27, 138-161.
- Eisenstein, Elizabeth L. (1983). *The Printing Revolution in Early Modern Europe*. Cambridge: United Kingdom; Cambridge University Press.
- Graham, S., Harris, K.R. and Fink, B. (2000). Is handwriting causally related to learning to write? Treatment of handwriting problems in beginning writers. *Journal of Educational Psychology*, 92(4), 620-633.
- Hayes, Elisabeth and Jones Paul Gee. (2011). *Language and learning in the digital age*. New York: Routledge.
- Heuss, G. E. (1993). *Erstlesen und Ersts Schreiben*. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer.
- Horne, J., et al. (2004). Computerised assessment of handwriting and typing speed. *Educational and Child Psychology*, 28(2), 52-67.
- Kittler, Friedrich. (1999). *Gramophone, Film, Typewriter*. Stanford, Cal.: Stanford University Press. 183-263.
- Lauffer, K. A. (2000). Accommodating students with specific writing disabilities. *Journalism and Mass Communication Educator*, 54(4), 29-46.
- Longcamp, M. et al. (2006). Learning through Hand- or Typewriting Influences - Visual Recognition of New Graphic Shapes: Behavioral and Functional Imaging Evidence. *Journal of Cognitive Neuroscience* 20(5), pp. 802–815.
- Longcamp, M., et al. (2006). Remembering the orientation of newly learned characters depends on the associated writing knowledge: A comparison between handwriting and typing. *Human Movement Science*, 25 (4/5), 646-656.
- McLuhan, Marshall.(1964). *Understanding Media: The Extensions of Man*. New York, NY: Mentor.
- Mogey, N. and Hartley, J. (2013). To write or to type? The effects of handwriting and word-processing on the written style of examination essays. *Innovations in Education and Teaching International* 50(1), 85-93.
- Rosenblum, S., Parush, S., and Weiss, P.L. (2003). The In Air phenomenon: temporal and spatial correlates of the handwriting process. *Perceptual and Motor Skills*, 96(3), 933-954.
- Sassoon, R. (1989). *Handwriting: A New Perspective*. Cheltenham: Stanley Thornes.
- Stainthorp, R. (1997). Learning to spell: handwriting does not always beat the computer. *Dyslexia*, 3, 229-234.
- Trithemius, Johannes. *De Laude Scriptorum (In Praise of Scribes)*, <http://misc.yarinareth.net/trithemius.html>
- Van Galen, G.P. et al.(1993). Neuromotor noise and poor handwriting in children. *Acta Psychologica*, 82(1-3), 161-178.
- Yalon, Dafna. (2006). *The Star-Wave Test across the life span – Advances in theory, research and practice*. Quebec: International Graphological Colloquium, 227-261.
- <http://www.nbcchicago.com/news/local/Handwriting-Classes-Offered-to-Arlington-Heights-Students-214144151.html#ixzz2YNffSyAy>
- http://www.ted.com/talks/sir_ken_robinson_bring_on_the_revolution.html